Erster Jahrgang.

Theater-Figaro.

(Breslauer Theater-Zeitung. Zehnter Jahrgang.)

Für Literatur, Kunst und Künstlerleben.

Redacteur: **Herrmann Michaelson.**

Motto: „Angeheure Heiterkeit!“

№ 21. Freitag, den 25. Januar 1839.

Sir Gilbert Adamson.

(Beschluß.)

Eine neue, süße Hoffnung zum Sterben ohne Selbstmord, winkte dem, in seinem Vorhaben merkwürdig unglücklichen Sir Gilbert Adamson immer näher. Er nahm seine Tour durch das südliche Frankreich, nach den Appenninen zu. Das war ja das uralte Lustschloß der größten und mordlustigsten Räuberbanden. Hier gab es Fra Diavolos, Zampas, Schinderhannes, Damian Hessels u. s. w. in großer Menge und von der langfingrigsten und blutgierigsten Qualität. „So ein König der Wälder, oder irgend einer seiner ehrlichen Minister, allenfalls der letzte Troßbube in dem,

vortrefflich organisirten Räuber- und Mordbrennerstaat wird schon die Güte haben, Dich um Deinen Säckel leichter, und demnächst, aus Dankbarkeit, auch um einen Kopf kürzer zu machen," dachte Gilbert bei sich selbst, und kam, von den freudigsten Hoffnungen erfüllt, seinem Räuberparadiese immer näher.

Gilbert mußte, sobald er sich den Appeninen näherte — allein reisen. Man sprach eben viel von kürzlich vorgefallenen Raubmorden. Man warnte die Reisenden. Sie beschlossen, einen andern, weniger versteckten Weg einzuschlagen, und militairische Bedeckung zu erbitten. Bedeckung! Das wäre für Gilbert was Schönes gewesen! Sie hätte ihn ja der Erfüllung seiner schönsten Hoffnungen beraubt! Die Räuber wagen sich nur selten an Reisende unter Bedeckung. Gilbert sagte sich also unter irgend einem Vorwande von seinen bisherigen Reisegefährten los, und kutschirte allein gerade dahin, wo die menschenfreundlichen Wald- und Schluchtenbewohner ihr Lieblingsplätzchen hatten.

Sie ließen den sehnsuchtsvollen Gilbert auch wirklich nicht lange warten. Bald zischten ein paar Kugeln rechts und links. Der Wagenführer fiel. Gilbert, auch mit Pistolen versehen, schoß ebenfalls, und fehlte nicht. Einer seiner unbekannten Freunde sank. Man überfiel ihn jetzt im Wagen. Gilbert selbst, schon verwundet, wartete immer auf den Gnadenstoß. Umsonst. Die Räuber waren so gerecht, anzuerkennen, daß er sich, was sonst selten der Fall, tapfer gewehrt. Man band ihm die Hände auf den Rücken, und führte ihn in die Restauration der Herren Räuber, in eine unabsehbar große Felsenhöhle. Indessen that man ihm, außer der freundlichen Niederlegung des wenigen Geldes, um ihm die Weiterreise bequem zu machen, nichts zu Leide. Ja, es war ihm sogar ein höchst ehrenvoller Antrag von Seiten des Banditen-Raths vorbehalten. Man wollte ihn, da er so viel Muth bewiesen, in die wegelagernde Noblegarde aufnehmen. Gilbert schwankte einen Augenblick, aber nicht aus Bosheit, aus Abscheulichkeit, um mit Jagd zu machen auf Menschenleben — sondern nur, um bald von der Kugel eines königlichen Soldaten im Handgemenge zu fallen. Da kam ihm plötzlich in den Sinn: „es könne, bei seinem bisherigen Malheur im Sterben, anders kommen. Er könne gefangen und — gehängt werden. Für Tod durch Hängen zahlte die Lebensversicherungsgesellschaft auch nichts. Gilbert bedankte sich bei den Herren sehr höflich für ihren, höchst schmeichelhaften Antrag und für das, in seinen Muth ge-

setzte Vertrauen. Der Waldherrscher entließ ihn in Gnaden — ohne Geld, aus besonderer Vergünstigung mit dem Rock auf dem Leibe, den er bei seiner Gefangennehmung getragen, in welchem sich noch ein, nicht ganz unbedeutender Wechsel befand.

Gilbert kam nun in eine italienische Stadt, wo man sich lauter lustige Geschichtchen erzählte, von einem alten Geizhals, der seine reiche Mündel durchaus zu seiner glücklichen Gattin avanciren lassen wollte. Das junge Mädchen zog aber andere, junge Männer vor. Ihr Beschützer, sehr wachsam, sollte bereits einige derselben, von einer Strickleiter, die der alte Fuchs selbst als Vogelleim aufgestellt, als sie beinahe oben waren, hinunterspedirt haben.

Das war wieder frisches Wasser auf Gilberts Mühle. „Hier läßt sich eine herrliche Spekulation machen!" dachte er. Er hatte die junge Schöne noch mit keinem Auge gesehen. Dennoch bestieg er die verhängnißvolle Strickleiter. Ein anonymer Brief hatte den alten Liebhaber über Zeit und Stunde unterrichtet. Er stand auf seinem Posten. Gilbert war war fast oben, und wartete auf die ersehnte Luftfahrt kopfunter. Entweder hatte jedoch, wie fast immer, die Fama aus der Mücke einen Elephanten gemacht, oder der alte Liebhaber hatte das Hals- und Beinbrechen seiner Nebenbuhler auch schon satt — statt des erwarteten Stoßes regnete es auf den armen Gilbert eine solche Tracht so gewichtiger Stockschläge, daß er, bei der Eile, diesem unverhofften Prügelseegen wieder zu entrinnen, nahe daran war, sich selbst den Hals zu brechen.

Gilbert badete sich, von Schweiß triefend, in eiskaltem Wasser, er versuchte, die wildesten Pferde zu besteigen, er suchte den Tod in den Flammen bei Feuersbrünsten, wo er arbeiten half — Gilbert wurde Cholerakrankenwärter! Umsonst! Sir Gilbert Adamson sollte noch nicht sterben — die Vorsehung wollte sich nicht in ihr Recht greifen lassen.

Endlich wurde Gilbert, dessen eisenstarker Körper von den vielen Strapatzen, von den Wunden, doch namhaft gelitten haben mochte, gefährlich krank. Der Arzt machte ihm wenig Hoffnung. Voller Freuden ließ er seinen nahen Tod nach Haus an seine Frau berichten.

Indessen liefen ihm schon 2 Briefe durch das westliche Europa über 3 Monate lang nach. Sie kamen einen Tag vor Gilberts Tod an. Der Eine meldete ihm eine bedeutende Erbschaft von einem Seitenverwandten, der andere — den Tod seiner Frau, für die er sich so systematisch zu Grunde gerichtet. Gilbert war ganz trostlos. Er hatte nur zu Gunsten

seiner Frau versichert, und der Gedanke, daß die Gesellschaft jetzt, nach seinem Tode, die ganze, ungeheure Versicherungssumme behalten könne, verbitterte ihm die letzten Augenblicke, erschwerte ihm den, früher eben so sehr ersehnten, als jetzt unwillkommenen Tod.

H. M.

Kritisches Portefeuille.

Am 23. Das Nachtlager in Granada. (Oper.) Gabriele, Demoiselle Segatta, als Gast. — Für den erwartungsvollen Zuschauer giebt es einen entsetzlichen Schreck — wenn nämlich, wo eben die Vorstellung beginnen soll, ein Mann in dunklem Rock hinter den Coulissen hervortritt, und eine Rede zu halten wünscht. Das bedeutet allemal, daß Jemand krank oder kränklich ist, und um Nachsicht bittet. Dieser „schwarze Mann" erschien uns auch heute, in der Person d. H. Neder d. ä. Er annoncirte die fortdauernde, nachsichtbedürfende Heiserkeit des Herrn Höfer, der sonst seinen prinzlichen Jäger ganz vortrefflich singt. Abgesehen davon, daß sich Herr Höfer anerkennenswerth bemühte, seiner Pflicht zu genügen, stellt Figaro folgende, juridische Fragen auf: 1. Hat die Direktion nicht eigentlich die Verpflichtung, diese Heiserkeit mit hinten drein stolperndem Nachsichtsgesuch, mit auf dem Zettel zu annonciren (was aber nicht nur nicht von der jetzigen, hiesigen, sondern auch nie von einer andern geschieht.) 2. Muß das Publikum nicht voll zahlen? Hat es also nicht auch das Recht, nicht heisere Sänger zu erwarten? 3. Darf die Direktion dasselbe in solcher Art täuschen und einen weiten Weg umsonst machen lassen und hat 4. das Publikum das Recht, sein Geld wiederzufordern, oder muß es die heisern Sänger anhören, was doch kaum anzunehmen ist da man an der Kasse dubiöse Achtgroschenstücke gewiß nicht annimmt! — Wenn ein, zugleich mit dem Theatergeschäft vertrauter Rechtsfreund die Güte haben wollte, diese Punkte juridisch zu erörtern, so wäre Figaro gern zur Aufnahme bereit. Demoiselle Segatta, deren Spiel anständig, aber etwas sehr steif ist, die noch entsetzlich am Dialekt laborirt und Obbst (statt Obst) ein wistes Schloß statt wüstes Schloß sagt, ließ in ihrem sehr correkten Gesang doch auch als Gabriele viel kälter, als Madame Meyer, welche ihr an Leichtigkeit des Vortrages weit überlegen ist.

Am 24. Der schwarze Domino. Fröhlich. — Auf dem Zettel steht vor dem Domino „Auf vieles Verlangen" Figaro freut sich drauf — da wird der schwarze Domino doch einmal ein recht volles Haus sehen. Die gute Aufführung ists auch werth!

H. M.

Der „Theater-Figaro" erscheint, (die Sonn- und Festtage ausgenommen) täglich. Das Quartal kostet, in's Haus gebracht, 1 Thl. 2½ Sgr., oder, wo eine wöchentliche Zahlung gewünscht wird, 2½ Sgr. pro Woche, jedesmal bei Empfang der Sonnabends-Nummer zu bezahlen. Subscriptions-Anmeldungen werden angenommen im Verlags-Comtoir: Katharinenstr. Nr 19. Für Theilnehmer, welche den „Theater-Figaro" von dort abholen zu lassen, vorziehen, kostet das Quartal pränumerando, statt 1 1/12 Thl. nur 25 Sgr. — Für Auswärtige werden bei den hochlöblichen Post-Aemtern, so wie bei allen, soliden Buchhandlungen, Bestellungen auf den „Theater-Figaro" angenommen.

Gedruckt bei LEOPOLD FREUND.